

# Illustrierte Weltschau

## Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

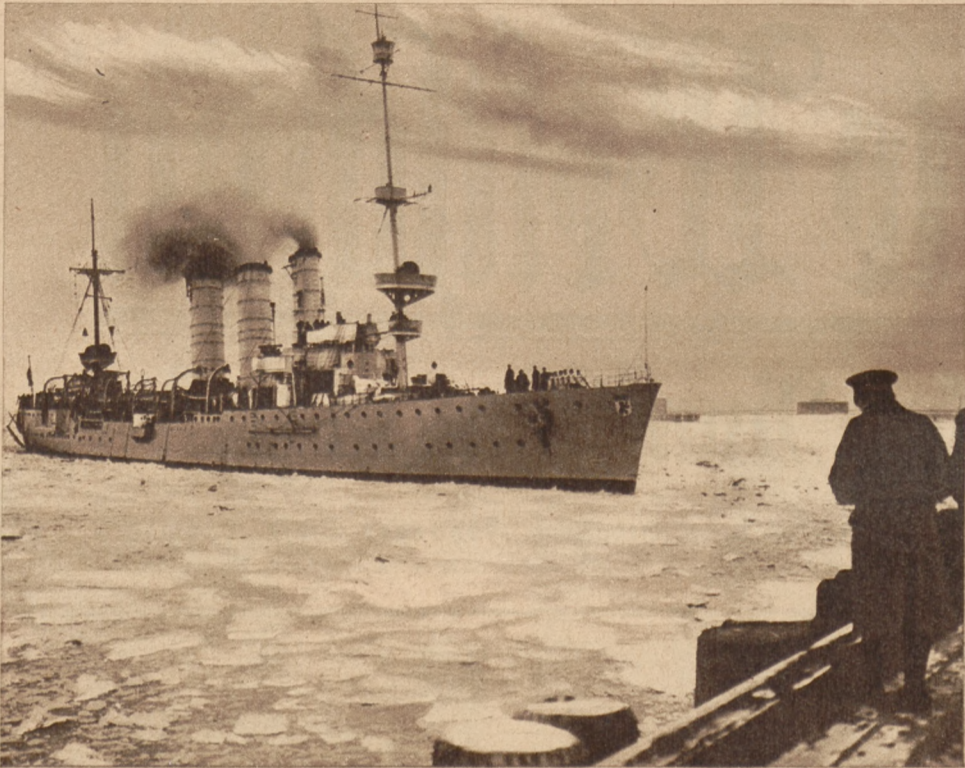
Verleger: A. Dittmann T. 30. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



„Freilichtkunst“

Dieses Malgenie im schönen San Remo an der Riviera malt seine Bilder unter freiem Himmel und verkauft sie gleich vom Platz weg an die Kurgäste steier

# Wochenschau



← Bild links: Schulkreuzer „Berlin“ nach 15monatiger Reise wieder daheim. Die von ihrer Weltreise heimgekehrten „blauen Jungs“ wurden in Suva-Hafen begeistert empfangen. Der Kommandant des Schiffes, Kapitän z. S. Kolbe, berichtete über die herzliche Aufnahme in den fremden Häfen, besonders aber über die freudige Begrüßung durch die Auslandsdeutschen in den fernen Erdteilen. — Bild unten: Blaujacks mit einem aus Australien mitgebrachten Känguruh Tiedemann

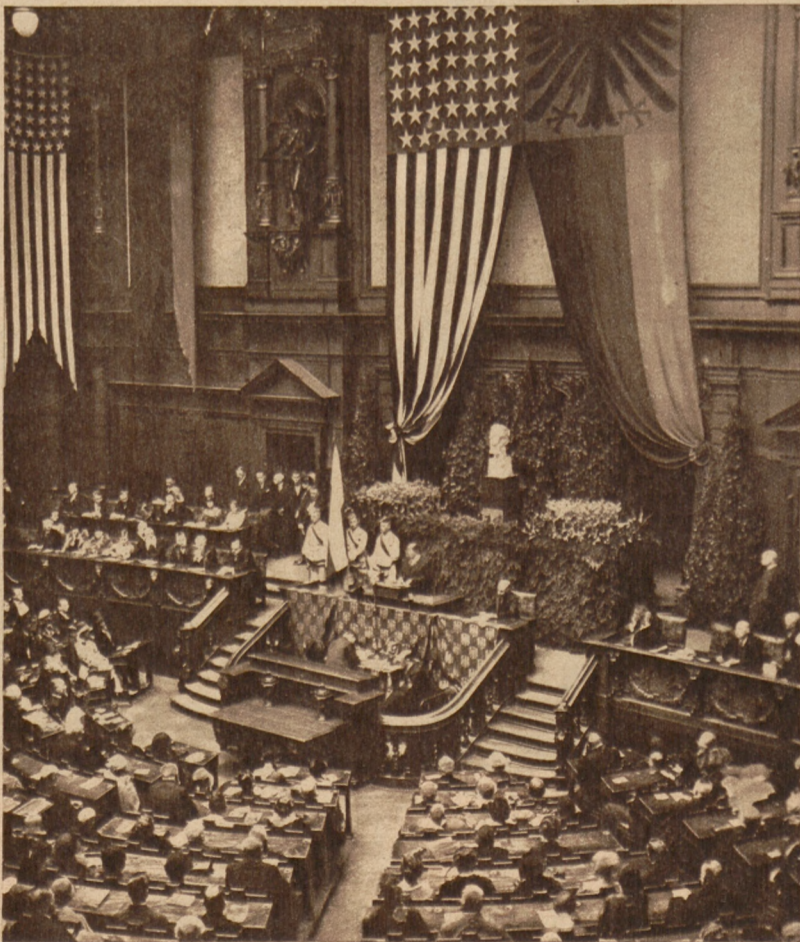


Großadmiral v. Tirpitz feiert am 19. März in seinem Landhaus bei München seinen 80. Geburtstag  
Photothek

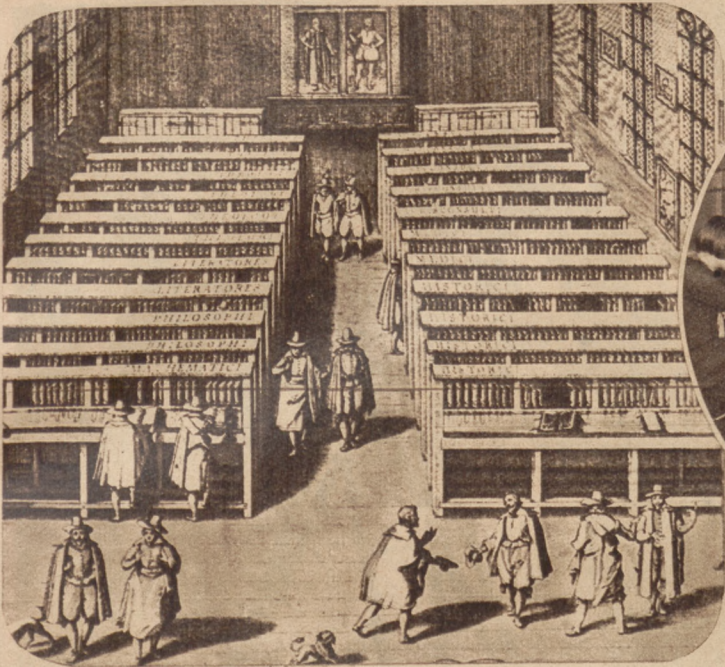


← Bild links: Der bekannte Maler und Radierer Ernst Oppler, ein gebürtiger Hannoveraner, starb im 62. Lebensjahr. — Selbstbildnis des Malers

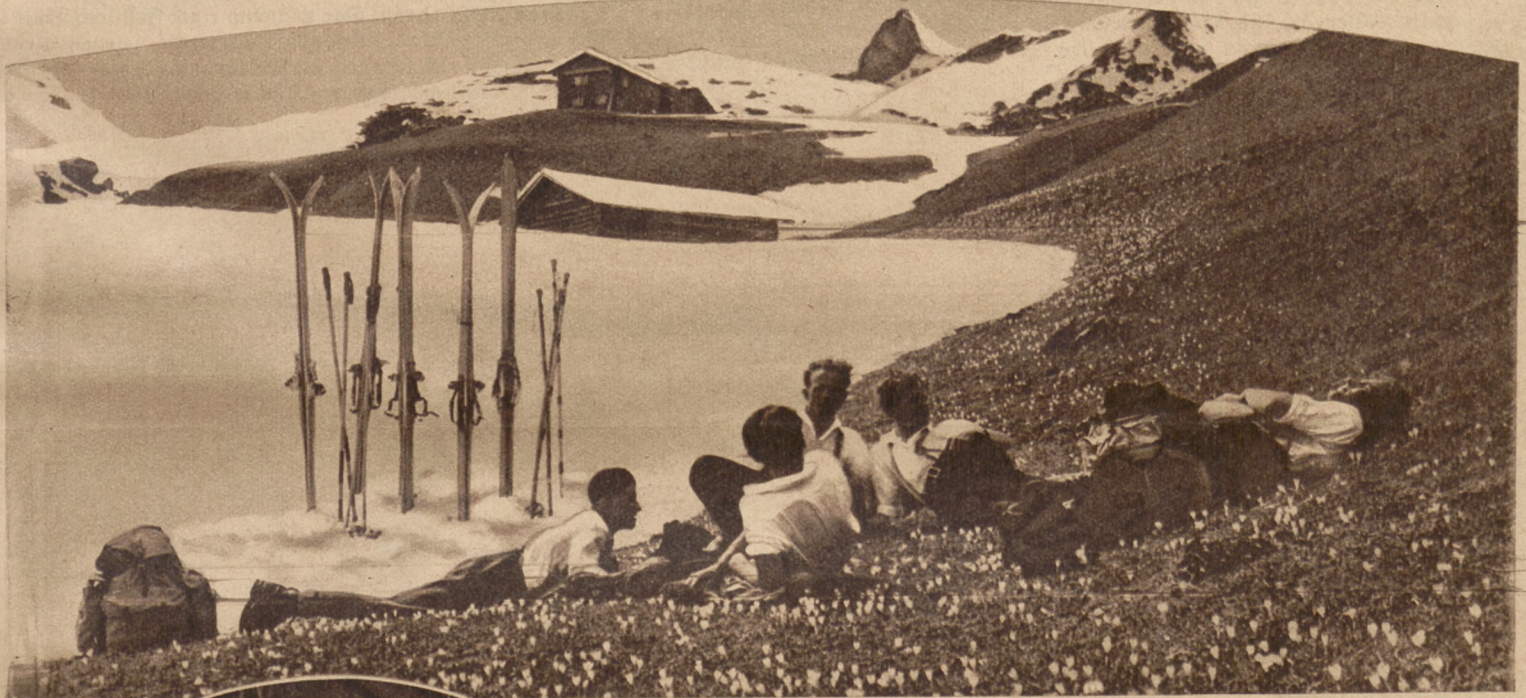
Bild unten: Von der Südamerika-Reise des Chefs der deutschen Heeresleitung: General Heye (X) an Bord der „Cap Arcona“ während der Überfahrt Atlantic



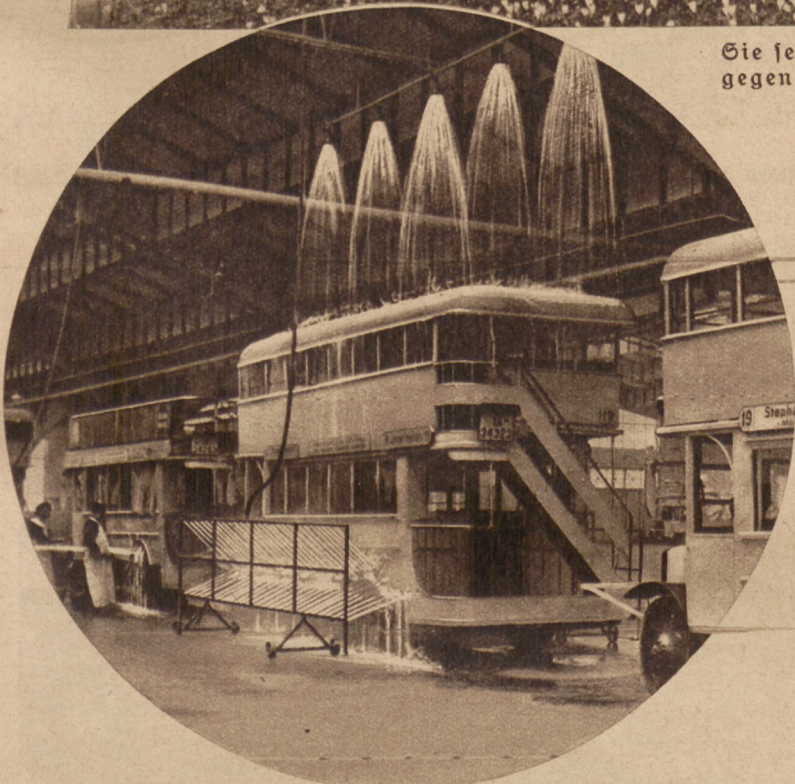
← Bild links: Karl Schurz-Gedächtnisfeier im Reichstag zu seinem 100. Geburtstag. Der amerikanische Botschafter Schurman spricht über das Leben des deutsch-amerikanischen Staatsmannes, auf den Deutschland und Amerika gleichermaßen stolz sein dürfen  
Presse-Photo



Am „Tag des Buches“, dem 22. März, soll die Bedeutung des Buches als Kulturträger in allen deutschen Städten veranschaulicht werden. — Bild links: Wie es um 1630 in einer Bibliothek aussah (Die Leydener Universitätsbibliothek nach einem alten Kupferstich). — Bild rechts: In einer Kinderbibliothek von heute. Eine freundliche Lesehalle in Berlin, in der Lesestoff für jedes jugendliche Alter bereitgestellt wird. — Von guten Büchern heißt's wie von Frauen: „Sie sind unserer Kindheit Stütze, unserer Jugend Freude, unseres Alters Trost.“ Photo-Union, Photothek



Sie sehen dem Frühling mit einem heitern und einem nassen Auge entgegen, denn die köstlichen Tage des Skifahrens sind nun gezählt — Atlantic



Generalreinigung tut not! Die Fahrten durch die Straßen der Großstadt während des Lauwetters sind für das Aussehen der Autobusse keineswegs vorteilhaft. In geräumigen Hallen kommen sie abends unter die Dusche, um am folgenden Morgen wieder blühblank zur Verfügung zu stehen R. & M.

Richter lernen Autofahren. Um eine fachtechnisch richtige Beurteilung der häufigen Unfallprozesse im Verkehrsleben zu gewährleisten, erhält jetzt eine Reihe von Richtern und Staatsanwälten in Berlin, die mit der Bearbeitung derartiger Prozesse beschäftigt sind, Unterricht im Autofahren D.F.F.S.



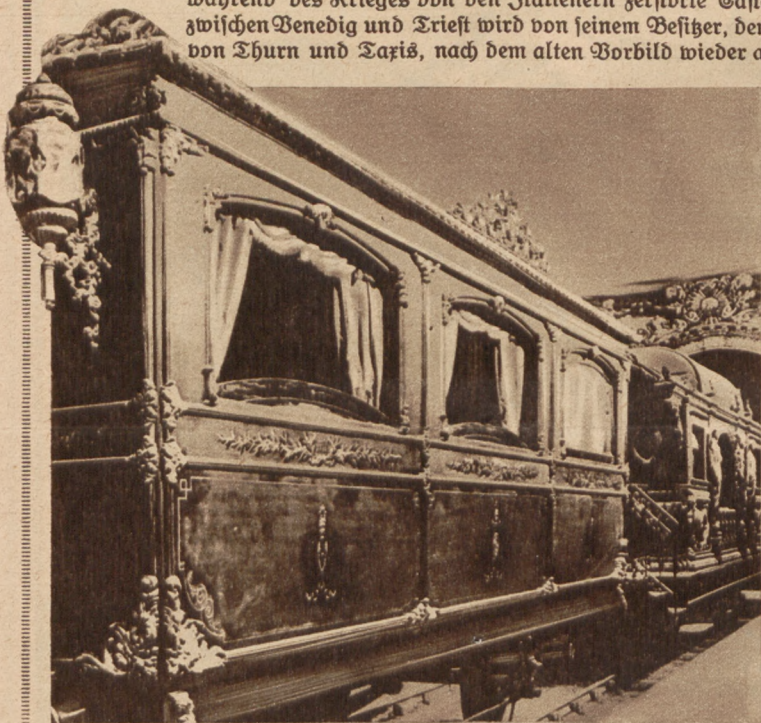
Böhrich

Ein wiedererstehendes deutsches Schloß an der Adria. Das während des Krieges von den Italienern zerstörte Castell Duino zwischen Benedig und Triest wird von seinem Besitzer, dem Fürsten von Thurn und Taxis, nach dem alten Vorbild wieder aufgebaut

# BLICK IN DIE WELT



Hörfilmaufnahmen in Madrid. Das während einer Festlichkeit mit Musik aufziehende Militär wird gefilmt. Besondere Apparate nehmen gleichzeitig Musik und Marschrhythmus auf, wodurch der Kinobesucher später eine für Auge und Ohr wirklichkeitsgetreue Wiedergabe erhält Presse-Photo



Da nach Erledigung der römischen Frage in Zukunft Reisen des Papstes außerhalb Roms wieder in Betracht kommen, erinnert man sich des alten päpstlichen Hofzuges, den Napoleon III. seinerzeit dem Papst Pius IX. zum Geschenk machte. Wie es heißt, wird aber die italienische Regierung dem Papst einen modernen Sonderzug zum Geschenk herstellen lassen Presse-Photo



Fußball am Wüstenrand. Auch in Kairo beansprucht dies heute wohl auf der ganzen Erde bekannte Spiel einen wichtigen Platz im Sportleben der Jugend Sennede



Das Shannon-Kraftwerk, das den ganzen irischen Freistaat in Zukunft mit elektrischem Strom beliefern wird, soll noch in diesem Jahre beendet werden. Obige Abbildung zeigt den neuesten Stand der Bauarbeiten an diesem durch die deutsche Industrie ausgeführten großen Werk Siemens-Schudert



Am Strand von Waikiki bei Honolulu herrscht das ganze Jahr über fröhlicher Badebetrieb

# Hawaii

Im Kreis unten:  
Honolulu, die Hauptstadt der Hawaii-  
Inseln auf Oahu. Hier zeigt sich schon in  
den Bauten der Einfluß europäischer und  
amerikanischer Zivilisation



An Naturerzeugnissen sind die  
Hawaiinseln überaus reich. Oben:  
Ernte auf einer großen Ananas-Plantage



Bild unten:  
Im Hafen von Honolulu. Die Be-  
deutung der Hawaii-Inseln liegt in ihrer  
geographischen Lage, die sie zum Kreuzungs-  
punkt des Verkehrs zwischen Asien, Austra-  
lien und Amerika macht



Eingeborener Fischer mit Wurfnetz.  
Die Hawaier sind Polynesier, die ihre alte  
Kultur heute größtenteils aufgegeben haben  
Aufnahmen von J. Kraus, Trammwalchen

# Zwei Frauen im Haus

Von Christel Broehl-Dehaes

Über die Betten in der Gaststube gleiten glät- tend und behutjam fältelnd zwei paar Mäd- chenhände. Das weiße Linnen leuchtet unter den sinken Fingern, und in den Schürzentaschen der beiden Mägde klinkert hell und lustig das noble Trinkgeld der soeben abgereisten Gäste.

„Du Mafe,“ meint sichernd Marie, „wie soll das wohl jetzt gehen hier? Was meinst du dazu, he?“

Die andere lachte überlegen.

„Eine schöne Zankei wird das abgeben! Die Junge hat eine Menge gelernt — ja, der Herr wußte schon, wen er für das große Haus hier nötig hat — und die Alte läßt sich nicht dreinreden! Na, da wird man — — —“ Mafe verschluckt sich, hustet und tritt der Kollegin heimlich und nachdrücklich auf den Fuß, das Signal zum unerbittlichen Schweigen: die alte Frau Henriette Terwegen steht neben ihnen. Steht da mit dem strengen Gesicht und den kalten Augen, unbarmherzig alle Mängel, jede Falte entdeckend, stumm beobachtend, wie es immer schon ihre Art war.

Den beiden lustigen Mädchen wird es ungemütlich unter dieser stummen Beaufsichtigung. In unbewußter Auflehnung heben sie beide die braunen Köpfe und schauen der Frau halb scheu, halb feindlich ins Gesicht.

„Wer hat den Schrank umgeseht?“ fragt Henriette Terwegen und verzieht keinen Muskel ihres starren Gesichtes.

„Die junge Frau!“

Die vorlaute Mafe preßt es mit einem Anflug von Schadenfreude aus der übervollen Brust. Sie kann nun einmal das lautlose Überwachen der „Frau“ nicht vertragen. Aus der Haut fahren könnte sie dabei. — Frau Henriette nickt. Fast freundlich erscheint es den beiden Mägden dieses Nicken und sie schütteln verständnislos die Köpfe hinter der Hinausstreitenden.

Frau Henriette steht draußen auf dem Flur still. Kerzengrade steht sie da und starrt auf das Muster des Läufers unter ihren Füßen. Soso, also „die junge Frau!“ Nun, das ist ja interessant! Eine volle Woche im Hause und schon ist's nicht mehr gut genug hier. Hermine rückt auf dem Flur herum: der alte Schrank muß in die Ecke! Er macht es so düster! Ein Tischchen sollte an seine Stelle, zwei Sessel, Blumen! Jetzt erst biete der wertvolle, alte Schrank einen lebenswürdigen, ins Auge fallenden Hintergrund! Die Gastzimmer bekommen Bilder! Und was für Bilder . . . Hübsche, anziehende, dabei künstlerisch durchaus richtige Bilder, die die kälteste Stube warmmachen können . . .

Frau Henriette beißt die Zähne fest zusammen. Vierzig Jahre hat sie in dem großen Hause geschafft und geordnet, das Hauswesen geführt und die Wirtschaft betreut. Viele Jahre ist ihr Mann tot. Viele Jahre weilte der Sohn und Erbe zur Vervollkommnung seiner Fähigkeiten in der Fremde. Sein elterliches Erbe blieb bestehen, war nichts weniger und nichts mehr geworden. Und nun kam der Sohn heim, brachte eine tüchtige, helllichtige Frau ins Haus und alles sollte anders, modern, kühn, sachlicher werden! Und wie behaglich! Oh, gewiß, ein Hotelier kann nicht ohne Frau sein, ganz gewiß nicht! Aber das Schmerzliche die selbstbewußte Frau Henriette: mit der Hermine war Sonne ins Haus gekommen. Und all das Möbelversehen und Umändern machte die Räume ohne Atem erst warm und sonnig.

„Unsere Gäste sollen sich bei uns wie daheim fühlen!“ hatte Hermine zur Erklärung gesagt.

„Wie daheim?“ Bei Gott, daran hatte Frau Henriette niemals gedacht. Sie war eine tüchtige Hausfrau und Wirtin, ihre gute Küche anerkannt und bestempfohlen, aber die Gäste waren natürlich nichts anderes als eben Gäste, Ziffern, Fremde, Menschen, die kamen und gingen, ohne eine Spur zu hinterlassen, niemals Hausgenossen! Hermine war ganz anderer Ansicht. Sie wollte restlos zufriedene Menschen in ihren Räumen sehen, wollte plaudern, Geselligkeit verbreiten, gemütliche Abende zusammenstellen, sie wollte, daß man im altberühmten „Gasthaus zur Traube“ nicht nur logierte, sondern wohnte! — Schon jetzt, in diesen acht Tagen nach der Hochzeitsreise, herrschte Hermine!

„Die junge Frau sagt — die junge Frau meint — das tut die junge Frau — die junge Frau bestellt aber bereits —“, das waren die Schlagworte um Frau Henriette seit diesen acht Tagen, um Frau Henriette, die bisher Herrin gewesen. War? Ja, sie hatte den Besitz an den Sohn abgegeben, gewillt, sich in den Ruhestand zurückzuziehen! Aber, sie ließ sich nicht an die Wand drücken! Sie, Henriette Terwegen, niemals!

Frau Henriette schloß die Augen bis zu einem winzigen Spalt. Von oben her huschten flinke Schritte über die Treppe. Jemand kam mit dem federnden Schwung der Jugend über den Gang. „Du, Mutter? Wie stehst du denn da? Ist dir nicht gut?“

„Ach was! Müde bin ich!“

Frau Henriette schaute an den forschenden, ge- schelten Frauenaugen beharrlich vorbei.

„Das glaube ich schon!“ Hermine hebt den Arm und legt ihn um die reizlose, gerade, ablehnende Gestalt der Älteren. „Hast dich vierzig Jahre ab- radern müssen, da wird es Zeit, daß du ausspannst!“

„Meinst du — ich wäre schon so alt?“ Mehr als Feindseligkeit brennt in dem Blick, den Frau Henriette der Schwiegertochter gibt.



Nach einer Zeichnung von R. Buchart

## Werktag

Im Osten blüht der junge Tag herauf, spricht ernster wohl denn je zu uns, ihn trenn zu fällen — mit Arbeit, Fleiß und eisern festem Willen zur Tat.

Wer vordem fluchte unter niederm Frohn, weiß, daß er heute eines Landes Sohn, das hoffend harret auf ihn, auf seine Hand.

Drum greift er zu, schafft mit am Vaterland, am Land der Väter, die auch Wort gehalten, als sich am Himmel Wolken ballten.

So Treu um Treu! — Der Tag blüht auf im Osten, er soll uns finden — treu auf unstem Posten!

Otto Koettger-Seni

„Beleiße nicht!“ wehrt die andere mit einem feinen, verstehenden Lächeln. „Rede ich denn nicht von Ausspannen? Du müßtest einmal regelrecht in Erholung gehen! Denke, vierzig Jahre auf dem Posten ohne nennenswerten Urlaub vom Alltag — — — uff, das will was heißen!“

„Damit ihr doch endlich das Reich — für euch alleinhabt, nicht?“

Mit einem Ruck wendet sich Hermine der alten Frau zu. „Wie meinst du das, Mutter?“

„So, wie ich es sage! Es ist dir doch alles nicht gut genug hier, wie es mir gut und lieb und teuer war! Alles ist verändert! Die Heimat hast du mir fremd gemacht!“

„Mutter!“

„Jawohl! Und nun, wo schon alles hinter deiner Schürze herhängt, nun kann die ‚alte Frau‘ gehen! Die ‚junge Frau‘ weiß, die ‚junge Frau‘ tut — die ‚junge Frau‘ wird die Karre schon besser schieben!“

Die Bitterkeit des Hohnes floß wie flüssig Gift in Hermines helle Seele und verdunkelte sie. Aller Glanz erlosch.

„Verzeih“, Mutter! Keinen Augenblick dachte ich daran, deine Rechte zu verletzen! Ich dachte, du freustest dich mit über all das Hübsche, Neue und neuzeitlich Praktische! Könnten wir denn nicht Hand in Hand arbeiten? Alles, was ich änderte, tat ich aus dem Gefühl heraus, unser Haus dem heutigen Geschmack der Gäste anzupassen!“

„So, wie du es draußen gelernt hast — — — ?!“

„Ja, so, Mutter! Ich sah so unendlich viel Schönes und Geschmackvolles während meiner Lehrjahre! Ich wollte es auch für uns verwirklichen! Laß uns walten! Du wolltest dich doch zurückziehen von der Arbeit, wolltest ruhen, gabst uns den Betrieb in die Hände, die noch frisch sind und unverbraucht!“

„Ich sehe ein, daß ich es noch nicht kann! Ich bin noch zu jung innerlich! Ich kann mich noch nicht bescheiden!“

„Dann höre, Mutter! Dein Hauptgebiet war von jeher die Küche! Gib mir die Aufsicht über den Gastbetrieb, der damit zusammenhängt! Dann hat jeder sein Feld! Wir arbeiten Hand in Hand! Keiner greift in die Rechte des anderen ein! Einverstanden?“

Frau Henriette übersah die bittend hingehaltene Hand. „Rechte? Rechte? Von Rechten redest du schon? Du vergißt, daß noch ich lebe! Und solange ich lebe, ist alles mein! Ich bin hier die Herrin, und was ich Ludwig vermache, ist durch meine Arbeit erworben! Und nun kommst du und willst herrschen!“

„Aber, Mutter — — — nicht so! Bin ich denn eine Magd oder Ludwigs Frau?“

Aber Frau Henriette gab keine Antwort, ging und wandte sich nicht mehr nach der Schwiegertochter um, die regungslos stehenblieb, einen grübelnden Ausdruck in den Augen.

Am Abend, als Frau Henriette in ihr Zimmer trat, leuchtete ihr unter dem Licht der elektrischen Flamme ein Blumenstrauß entgegen. Wunderbar bunt und duftig blühte er in dem düsteren, immer unbehaglichen Zimmer. Frau Henriette stand wie gebannt. Draußen rasselte der Regen, vereint mit dem Sturm in den Baumästen. Aber hier war Sonne. Das konnte nur — Hermine getan haben.

Wie feinsinnig sie war — — wie sie überall mit weichen Händen hingriff, jede Leere überbrückend — — jede Falte glättend — —

Frau Henriettes vereinsamtes, kaltes, in den langen Jahren des innerlich Alleinseins allem Lebendigen und Freudigen abhold gewordenes Herz erwachte wieder. Sie schloß die Augen, atmete tief. Es war doch schön, sich von jungen, tatkräftigen Händen ein wenig Blumen in das selbstgewollte Sinerlei des Alltags streuen zu lassen, ein wenig befreit zu werden von der drückenden Last der Verantwortungen, wieder einmal vertrauen zu dürfen.

Frau Henriette stand noch immer bei den Blumen. Weiche Duftblätter schmiegten sich an ihre Hände.

Da klopfte es. Im Türrahmen stand Hermine Terwegen, ernst und still.

„Du kommst zu mir?“ sagte Frau Henriette. Und noch einmal: „Du?“

„Ja, Mutter! Ich — — ich möchte dich bitten, alles wieder umzuändern, was dir an meinen Neuerungen mißfällt! Ich möchte dir nicht im Wege sein!“

Die Hände noch immer zwischen den Blumen, stand Henriette vor Hermine. Sie hob die Augen und sah Hermine an mit einem frischen, schimmernden Blick, über den sich Hermine herzlich wunderte.

„Nein!“ erwiderte sie, „es wird nichts verändert! Heute nicht und nicht morgen! Es ist alles warm und herzlich, seit du da bist! Ich wollte es mir nicht eingestehen in meinem egoistischen Selbstbewußtsein! Verzeih. Ich habe dir wohl sehr weh- getan heute morgen!“

„Das schon. Mutter! Aber im Grunde hattest du recht! Dir mußte ja alles lieb sein, wie es früher war — — — nur — — — es wär' so schön — — —“

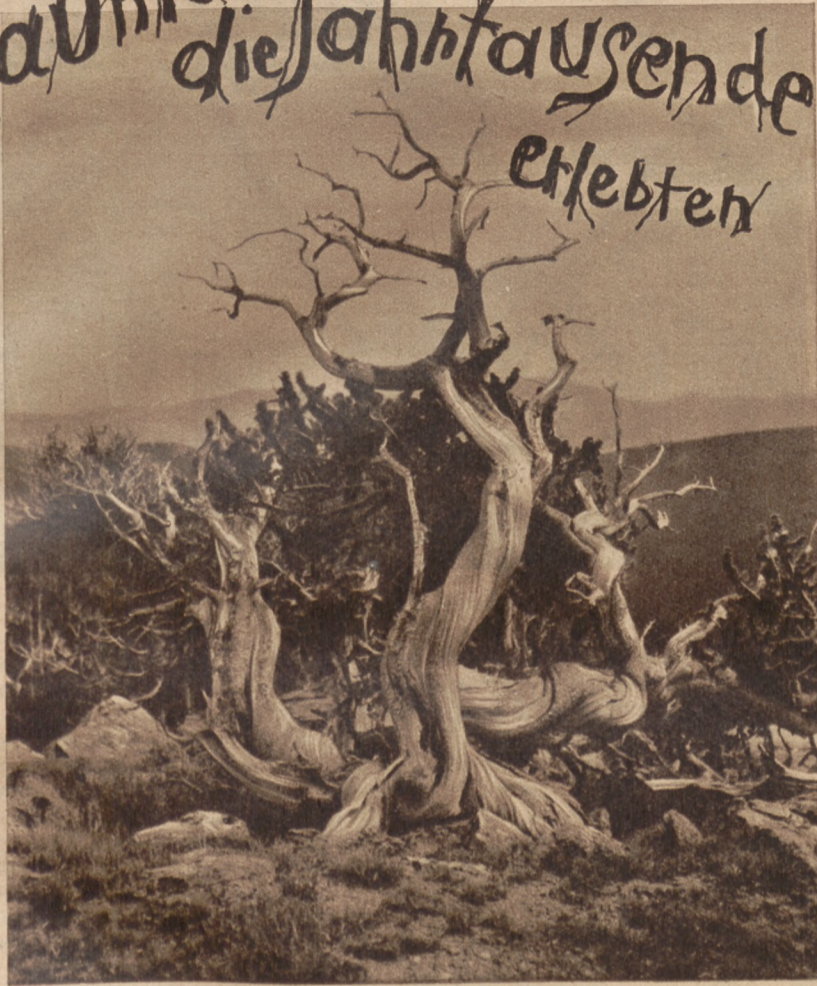
„Still, du Krott! Hast wieder mal gesiegt? Nicht nur über das Personal, sondern auch über deine alte Schwiegermutter!“

„Mutter, ich wollte aber wirklich — — —“

„Still, was du wirklich wolltest ist mir einerlei! Ich will also mal jetzt verwöhnt werden und du sollst es tun!“

Da erst fanden die beiden Frauen, die sich so nah geworden durch den einen Mann, auch wirklich zusammen. Warum? Weil sie sich beide bezwungen hatten — — —!

# Bäume die Jahrtausende erleben



„Singende Harfen“ sind diese in einsamer Gebirgsgegend Nordamerikas wurzelnden Bäume benannt. Der Sturm auf den Höhen hat sie gepackt und ihre Stämme gebogen



Diesem eigenartigen „Drachenbaum“ schreibt man ein Alter von 3000 Jahren zu. Er steht in Icod auf Teneriffa. Aus dem



Saft seiner Rinde stellten die Eingeborenen ein Mittel zur Einbalsamierung ihrer Toten her. Jetzt ist der riesige alte Baum zum Nationalheiligtum erklärt worden

← Bild links: Eine weiße Fichte, die 5000 Jahre alt sein soll, steht im Hofe des nordchinesischen Klosters Be-tai-tse



Bild rechts: → Eine der merkwürdigen Baumgestalten unter den „Singenden Harfen“

## Silbernrätsel

Aus den Silben: an-ber-christ-don-e-e-fan-sin-ge-i-i-in-in-ju-kal-kind-le-lo-na-ne-ne-ni-nis-phi-pro-ri-si-stant-ster-ta-tan-te-tin-ve sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Wort von Willenbruch ergeben, „ch“ gleich ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter: 1. Opern von Mozart, 2. bekannte Zuchtschrift, 3. Schüler, 4. evangelischer Christ, 5. Dunkelheit, 6. Drlichkeit, 7. Tochter des Agamemnon, 8. der größte Freund der Kinder, 9. Schenke, 10. Titel der spanischen Prinzessinnen, 11. biblischer Berg, 12. Nadelbaum.

## Unter uns

Mutter (an ihrem Geburtstag): „Aber, Mädchen, so gratuliert man doch nicht! Du bist ja noch gar nicht angezogen!“  
Mädchen: „Aber Mutti, wir kennen uns doch!“ K.K.

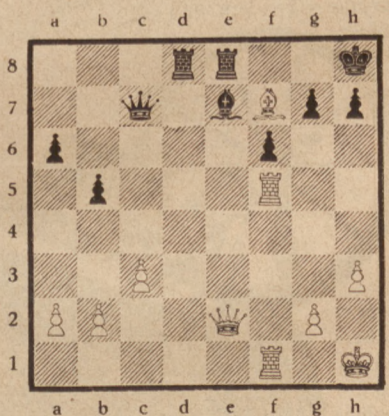
## Besuchskartenrätsel

A. J. Bunge  
Eger

Was ist der Herr? A. Th.

## Schach

Redigiert von Hermann Kuhlmann



Schwarz zog Te8-f8 und verlor. Was mußte er spielen?

## Zahlenrätsel

1	2	3	4	5						brennbarer Stoff
4	6	7	8	9	6	10				Verwaltungsbeamter
5	11	12	3	9	6	10				Fluß in Mittelafrika
13	4	10	13	14						Belzter
7	6	15	6	8	5	7				Wandervogel
6	8	9	5	14	14	5				Anschrift
16	9	5	14	5	7					deutsche Hafenstadt
5	12	13	10	3	5	10	2	7		Beiwort
9	6	1	5	10	5					Feuerwerkskörper
2	12	13	11	15						Kauschgift
3	11	5	7	5	17	5	4	8		berühmter Flieger
2	10	10	2	15	6	7	5			Ruhelager
										Die Anfangsbuchstaben ergeben eine scherzhafte Redensart.
										H. Schm.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbernrätsel: 1. Jakob, 2. Cleve, 3. Darius, 4. Estudo, 5. Seladon, 6. Bagabund, 7. Olive, 8. Gehar, 9. Küche, 10. Adebear, 11. Unjung, 12. Raffade, 13. Gullid, 14. Nilscha, 15. Danaiden, 16. Enaf, 17. Najade, 18. Ideolog, 19. Sordino, 20. Tribut, 21. Elastizität, 22. Klade, 23. Natives: „Jedes Volk auf Erden ist ein besonderer Gedanke Gottes“.  
Besuchskartenrätsel: Tanzlehrer.

# STEINHÜDER LEINWEBER



Sonderbericht  
für unsere Beilage



Raritäten aus der  
Zunftlade



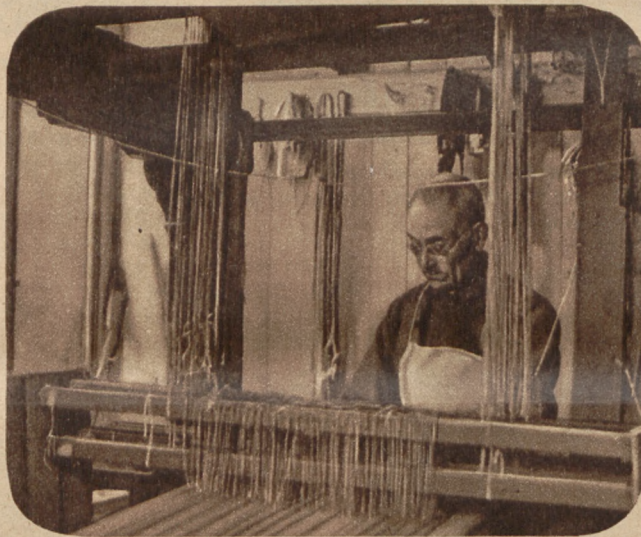
Eines der freundlichen Steinhuder Weberhäuser



Die alte Truhe, die die gestrengen Satzungen  
der Steinhuder Leineweberzunft birgt

Das sind nun gut zweihundert Jahre her, daß die „Steinhuder Leineweber Unterthänigsten“ ihren Landesherrn in Bückeburg um Verleihung der Leineweber Zunft- und Bildgerechtigkeit angingen. So entstand das Weberamt, das mit peinlicher Beflissenheit über dem Handwerk wachte.

Seltzam, spähhaft bisweilen klingen seine Satzungen, die, von Motten und Wurm benagt, in der eichenen Zunftlade schlummern. Da heißt es von den Gesellen: „Sie sollen ihre Arbeit mit gehörigem Fleiß und Treue verfertigen, keine sogenannten blauen Montage, Fastnachts- und andere Werkeltage feiern, sich nicht sämtlich auf einmal versammeln, und dadurch zu leidigem Gesöff, Herumschwärmen, Tumultuiren und Vermen auf den Gassen Anlaß geben . . . oder bey allen Zusammenkünften des Leineweber-Amts heimlich oder öffentlich, soll kein Heller oder Pfennig mehr verzehrt werden, sondern alle nach ihre Amts-Conferenz und nötigen Handlung, mit trockenem Munde, von einander, und nach Hause gehen“.



Die absolutistische Zeit, die der freien Entfaltung der Persönlichkeit entgegen war, warf ihre Schatten tief in die engen, armfeligen Leineweberstuben. Die Beamten hielten streng auf die Befolgung landesherrlicher Verfügungen, unter denen die der „Wanderjahre außer Landes“ besonders hart wirkte. Kein Meister ohne Nachweis einer dreijährigen Wanderschaft! Nur ganz wenige, erfinderische



← Links:  
So sieht die  
kostbare hand-  
gewebte  
Damaßdecke  
mit dem  
„Wilhelm-  
stein-Muster“  
aus

↑ Am Webstuhl  
↓  
Bild unten:  
Der Altmeister  
an der Gaspel



Geister vermochten sich dieser Fessel zu entledigen, so der junge Dietrich Bühmann, der aus wirtschaftlicher und seelischer Not heraus das „Hemd ohne Naht“ schuf, ein Meisterstück einziger Art, das selbst dem Grafen Wilhelm Hochachtung abnötigte und dem kühnen Webergesellen „par gráce“ die Meisterwürde ohne Wanderjahre eintrug.

Trotz oder gerade ob dieser zünftigen Engherzigkeit stieg die Steinhuder Leinweberei schnell zu beachtlicher Höhe empor, und es mag mangelnder Beweglichkeit und abwegiger Lage zuzuschreiben sein, daß der Flecken am Steinhuder Meer nicht zum Mittelpunkt deutscher Leinweberei überhaupt wurde. Heute beherrscht der mechanische Betrieb die gesamte Produktion des Ortes, gibt Hunderten das tägliche Brot und verschickt seine Erzeugnisse weit über die Grenzen unseres Landes hinaus nach nordischen, östlichen und süd-östlichen Ländern. — Der neuzeitliche Betrieb ist nicht nur wissenschaftlicher, er liefert auch preiswerter als der Handweber. Aber dennoch wird dieser auch in Zukunft seinen Platz behaupten, sei es um Spezialsachen — z. B. Damaßdecken mit dem Wilhelmsteinmuster — herauszubringen oder allerfeinste Gewebe herzustellen. Denn dieses vermag nur die Handweberei anzufertigen. — Diese Tatsache mag ein tröstlicher Ausblick sein für die letzten hundert Altmeister der Steinhuder Leineweber-Zunft! Buschlepper